

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer

Vor welche Herausforderungen die Finanzkrise der Jahre 2007 und 2008 Finanzinstitutionen, Politiker und Unternehmen gestellt hat, ist viel diskutiert und teilweise bereits wissenschaftlich untersucht worden. Eine ganz andere Frage ist es, wie private Haushalte von der Krise betroffen waren und sind. Wie haben private Haushalte in Deutschland auf diesen Schock reagiert? Welche langfristigen Konsequenzen könnte dieser für deren Wohlstand haben? Mit diesen Fragen haben sich Tabea Bucher-Koenen und Michael Ziegelmeyer in einer wissenschaftlichen Untersuchung auseinandergesetzt, deren aktuelle Version sie unter dem Titel "Once burned, twice shy? Financial Literacy and Wealth Losses during the Financial Crisis" zur Diskussion stellen.

Eine ihrer zentralen Fragestellungen dreht sich darum, ob sich Haushalte mit höherem Finanzwissen eher vor den Effekten der Krise schützen konnten. Diese Frage sei nicht leicht zu beantworten, da Haushalte mit höherem Finanzwissen tendenziell eher in riskantere Anlageinstrumente, wie Aktien, investieren und daher eher von Vermögensverlusten durch die Krise betroffen waren. Insofern schien es den Wissenschaftlern besonders wichtig, zu untersuchen, wie Haushalte auf die Wertentwicklung ihrer Aktieninvestments reagiert und ob sie Verluste durch Verkäufe teilweise oder ganz realisiert haben. "Ein zentrales Ergebnis ist, dass nicht alle Individuen in gleichem Maße dazu neigen, sich aus den Anlagen zurückzuziehen, mit denen sie sich die Finger verbrannt haben", heißt es in der Studie. Vielmehr würden Anleger mit geringerem Finanzwissen deutlich öfter auf diese Weise reagieren. Dieses Verhalten könnte nach Auffassung der zwei Forscher langfristig erhebliche Auswirkungen auf die Akkumulation und Verteilung der Vermögen der Haushalte haben, weil es zu einer Verfestigung und Ausweitung diesbezüglicher Ungleichheiten führen könnte.

Viele Haushalte haben keine Verluste erlitten

"Um solche Themen bearbeiten zu können, benötigt man hochwertige und aktuelle Daten. Deshalb pflegen wir bei uns im Hause zwei große Datensätze", erläutert Tabea Bucher-Koenen. Sie ist Leiterin des Forschungsbereichs "Gesundheit und

Leben" des Münchener Zentrums für Ökonomie und Demographischen Wandel (MEA) am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik. Für ihre Untersuchungen über die Auswirkungen der Finanzkrise haben sie und ihr Kollege den sogenannten "Save"-Datensatz genutzt, der die Ergebnisse aus Umfragen enthält, die das MEA seit 2001 jährlich in einer repräsentativen Gruppe deutscher Haushalte durchführt. "Dabei befragen wir die Haushalte ausführlich zu allen relevanten finanziellen Themen, beispielsweise zur Altersvorsorge, zu Einkommensquellen, Sparentscheidungen, Sparmotiven, Risikopräferenzen und so weiter", sagt Bucher-Koenen. (...)

Ein wichtiger Aspekt der Untersuchungen von Bucher-Koenen und Ziegelmeyer ist die Frage, wie sich das Finanzwissen der Haushalte auf deren Verhalten und ihre Reaktionen auf die Krise ausgewirkt hat. Dies scheint grundsätzlich schwierig zu beurteilen, weil Individuen mit geringer finanzieller Bildung einerseits zwar eher Anlagefehler begehen sollten, auf der anderen Seite aber auch seltener in riskante Anlageklassen investieren. Die Analysen der Forscher zeigen, dass der zweite Effekt überwiegt: Individuen mit geringem Finanzwissen besitzen seltener Aktien und andere riskante Anlageklassen. (...) Dieser Effekt ist auch zu beobachten, wenn man Faktoren wie den soziodemografischen Hintergrund, spezifische Risikopräferenzen und Hintergrundrisiken, wie Einkommensverluste infolge der Krise, berücksichtigt. Die wichtigste Erklärung hierfür besteht nach Ansicht der Forscher darin, dass Haushalte mit geringerem Finanzwissen den Finanzmärkten vielfach skeptisch gegenüberstehen und sich von riskanten Anlageklassen fernhalten, um Verluste zu vermeiden.

Geringes Finanzwissen fördert Aktienabstinenz

(...) Obwohl die Effekte der Finanzkrise auf private Haushalte in Deutschland kurzfristig eher gering erscheinen, könnten sie substanzielle langfristige Konsequenzen für die Vermögensverteilung nach sich ziehen. In Deutschland sei das traditionell geringe Engagement privater Anleger in riskante Anlageklassen, wie Aktien, in den vergangenen Jahren tendenziell etwas gestiegen. Angesichts der Verluste, die Aktienanleger während der Finanzkrise 2008 erfahren haben, sei es möglich, dass sich dieser Trend verlangsamt oder gar umkehrt. Sorgen bereiten den Wissenschaftlern vor allem die Reaktionen von Haushalten mit geringem

Finanzwissen. (...) "Die unterschiedlichen Anlagestrategien von Investoren mit hohem und geringem Finanzwissen könnten zu erheblichen Konsequenzen in der Vermögensverteilung führen", warnen die Wissenschaftler. Haushalte mit geringerer finanzieller Bildung könnten darunter leiden, dass sie die langfristig höheren Renditen an den Aktienmärkten nicht oder nicht in ausreichendem Maß wahrnehmen. Da diese Haushalte ihre verlustreichen Aktienbestände in der Krise zu einem großen Teil verkauft haben, würden sie auch nicht an den Erholungsprozessen teilhaben, die gewöhnlich direkt nach wirtschaftlichen Krisen einsetzen. Insgesamt könne es in Haushalten, die den Aktienmärkten den Rücken gekehrt haben, langfristig zu einem substantiellen Rückgang des Wohlstands kommen. (...)

Der vollständige Artikel erschien in portfolio international am 23.01.2012.